

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

für Darassalam vierteljährlich 3 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einischl. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einischl. Porto a) direkt von der Hauptexpedition Darassalam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einischl. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 L.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden

Sonnabend.

Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Bohnanhalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 76. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochster, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VI.

Darassalam, den 27. August 1904.

No. 35.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 30. September ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere neue Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ — Geschäftsstelle für Deutschland. Berlin O. Gubener Str. 31.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Sollen unsere Schwarzen Deutsch lernen??

Die neuesten deutschen Kolonialrats zeigen steigende Ausgabepositionen für Unterstützung der Missionsschulen für Unterrichtsstunden in der deutschen Sprache. Man scheint sich also in den heimischen leitenden Kreisen endgültig dafür entschieden zu haben, daß es für die Eingeborenen empfehlenswert sei, sie die deutsche Sprache zu lehren. Demgegenüber möchte es am Platze sein, vom Standpunkte örtlicher Kenntnis der Verhältnisse aus die Frage kritisch zu beleuchten. Nehmen wir die Entscheidung des Für und Wider gleich vorweg, so müssen wir sagen, daß wohl eine große Mehrzahl Derjenigen, die längere Zeit in den Kolonien gelebt haben, sich für ein entschiedenes „Nein“ aussprechen wird. Die ins Gewicht fallenden Vorteile sind den schwerwiegenden Nachteilen gegenüber doch so minimal, daß eine Entscheidung für den Kenner der Verhältnisse nicht schwer ist, wohl gemerkt, so lange man sich auf den Boden des nackten Praktischen stellt, was hier aber allein maßgebend sein kann und darf. Der Hauptpunkt, der sich durch keine Philosophistereien aus der Welt schaffen läßt, ist der, daß der nötige Respekt vor dem „weißen Eindringling“ erst dann vorhanden ist, wenn sich dieser mit den Eingeborenen in der Sprache des Landes verständlich machen kann und daß er desto mehr an Achtung gewinnt, je besser er diese Sprache beherrscht. Und von demjenigen, der als Kaufmann oder Beamter in die deutschen Kolonien geht, wird man wohl eher erwarten können, daß er sich der Mühe unterzieht, die dortige Sprache zu erlernen, als daß man von dem Eingeborenen verlangen sollte deutsch zu lernen, umso mehr, als der Fremde um dieses Postulat doch nicht wird herum kommen können. Wo bleibt demgegenüber der Wertmesser dafür,

daß man ein paar Schwarzen einige magere Brocken Deutsch eintrichtert! Für den Reisenden, der in einem Hafen landet, möchte es ja ganz angenehm sein, wenn jeder Schwarze seine Sprache beherrscht, aber immerhin ist er nicht schlechter gestellt, als wenn er, sagen wir in Portugal landet und des Portugiesischen nicht mächtig ist; im Gegenteil, er wird hier für den amtlichen und dienstlichen Verkehr auf Zoll, Post u. st. stets jemanden finden, der in seiner Zunge spricht. Wenn das Deutschtum sich genügend ausgebreitet hat, dann wird der Neger auch ganz von allein Deutsch lernen.

Man weist bei dieser Frage mit Vorliebe auf die Engländer als größtes Kolonialvolk hin, die ebenfalls darauf hindrängen, daß die unter ihrer Herrschaft stehenden Eingeborenen möglichst des Englischen mächtig seien. Diese Behauptung zeugt jedoch nur von oberflächlicher Kenntnis der Verhältnisse. Der Engländer hat durch seine jahrelangen kolonialen Erfahrungen die beste Gelegenheit gehabt, zu der Einsicht zu kommen, daß die Beherrschung der Landessprache von unschätzbarem Werte ist. So sehen wir denn auch in sämtlichen britischen Kolonien die Institution, daß jedem Beamten, der sich einem Examen in einer Eingeborenenprache mit Erfolg unterzieht, eine mehr oder weniger hohe Prämie gewährt wird, und zwar für jede Sprache besonders. Dies hängt ganz eng mit der scheinbar hiermit im Widerspruch stehenden Tatsache zusammen, daß die Eingeborenen in englischen Gebieten in ziemlich ausgedehntem Maße etwas dem Englischen Ähnliches radbrechen. Die Begabung des Durchschnitts-Engländer für fremde Sprachen ist gleich Null zu setzen und jeder Wilde ist ein besserer Linguist als er, wozu noch kommt, daß diesem das Englische ziemlich mundgerecht liegt. Aber gerade aus der Erkenntnis dieser Sachlage heraus wird alles getan, um die Kolonialbeamten anzuspornen, und auch im Mutterlande selbst ist man auf den Schulen aus bitteren Erfahrungen heraus dazu gekommen, dem fremdsprachlichen Unterricht einen weit breiteren Raum zu gewähren als früher. Wir Deutsche sind bekannt als gute Linguisten, warum sollen wir uns selbst ins Gesicht schlagen und uns eines natürlichen Vorteils freiwillig berauben?! Wenn der Gouverneur einer unserer Kolonien vor einigen Monaten einen Aufruf erlassen hat, worin er um Unterstützung zur Einführung der deutschen Sprache ersucht, so ist dieses Vorgehen infolge der besonderen Umstände durchaus zu billigen, denn hier handelt es sich nicht um Ersatz der Landessprache durch das Deutsche, sondern um Verdrängung des sich breit machenden „Piggin-Englisch“ durch „Piggin-Deutsch“. Diese Erscheinung zu generalisieren wäre aber durchaus falsch. Die deutschen Hausfrauen werden es nachfühlen, daß wir dienstbare Geister vorziehen, die dem bei Tisch und sonst Gesprochenen nicht folgen und es so auch nicht in verstümmelter oder verstellter Form weiter verbreiten können. Diese Seite der Frage mag manchem kleinlich erscheinen, doch dem Schwarzen gegenüber ist es geradezu von elementarer Wichtigkeit, daß ihm die größeren oder kleineren Schwächen seiner

„Herrschaft“ und ihrer Bekanntheit nicht bewußt werden, denn zum nicht geringen Teil beruht hierauf die moralische Uebermacht des Weißen, der ganz naturgemäß für unschlagbar gehalten wird. Man tut gut, an diesem Glauben so wenig wie möglich zu rütteln.

Finden wir uns jedoch einmal mit der Existenz des deutschen Unterrichts und mit dem herrschenden Prinzip ab, so müssen wir selbst unter dieser Prämisse gestehen, daß uns die gegenwärtige Methode der Unterrichtsverteilung nicht geeignet erscheinen will. Ohne den Missionen zu nahe treten zu wollen und ohne ihre Verdienste zu verkennen oder zu verkleinern, so fühlen wir uns doch verpflichtet darauf hinzuweisen, daß bei dem deutschen Sprachunterricht — sei er praktisch oder theoretischer Natur — naturnotwendigerweise der Lehrer sich am besten jeder Anlehnung an die Bibel oder an Gedichte und Lieder enthält. Die hehren Gedanken des Christentums einem Neger klar zu machen, ist wahrlich ein gigantisches Unternehmen, aber dies in einer veralteten Sprachform zu thun, die selbst für den gebildeten Europäer zahlreicher rein linguistischer Kommentare bedarf, ist eine solche Erschwerung, daß man sie consequenterweise gar nicht erst versuchen sollte. Außerdem dürften sowohl Bibelstellen als auch Gedichte ihrer ganzen Struktur nach am wenigsten geeignet sein, die Sprache des praktischen alltäglichen Lebens zu lehren. Religiöse Sätze werden den Schülern am besten in ihrer eigenen Sprache geboten. Ohne animos zu sein: Wir halten es für angebracht, die Entscheidung noch einmal einer Revision zu unterziehen und vielleicht die flüssigen Mittel lieber mit zu Zwecken der Ansiedlung von deutschen Landwirthen in der Kolonie zu verwenden.

— Wir behandelten in einem Leitartikel in Nr. 26 der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung die Frage der Strafrechtspflege über die Eingeborenen sowie in Nr. 27 ebenfalls an leitender Stelle das Thema „Kolonialbeamte“. In beiden Artikeln traten wir für eine Modernisierung des Kolonialbeamtenstandes überhaupt der Kolonialregierung ein. Wir sehen nun in der Kol. Ztg. vom 21. Juli in dem Schluß eines Aufsatzes von E. Schlettwein ähnliche Ansichten vertreten, es heißt dort u. A.:

„Um gesünderen Kolonisationsgedanken Bahn zu brechen, wird eine Modernisierung der Kolonialregierung als erster Schritt zu fordern sein. Nur eine selbständige Kolonialregierung in der Heimat unter einem tüchtigen Kolonialminister kann uns für die Zukunft erfreuliches bringen. Solange die Kolonialabteilung wie heute einer anderen Behörde unterstellt ist, gleichviel ob dem Auswärtigen- oder Reichsmarine-Amt, werden die Kolonien eine Versorgungsstätte für unfähige, aber gut protegierte Beamte bleiben. Wir wollen hoffen, daß die Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit einer zielbewußten Kolonialpolitik sich bald auch in den weitesten Kreisen Deutschlands verbreiten werde. Dann erst, wenn im deutschen Volke diese Ueberzeugung eine allgemeine geworden ist, und wenn ein Selbstgefühl erwacht ist, wie es den Engländer groß gemacht hat, wird